

Correspondent.

Bezugspreis: Vierteljährlich: Bei Abholung von den Ausgabestellen 1 Mt., monatlich 35 Pf.; durch die Verkäufer und die Postbezogen 1,20 Mt., durch den Postboten und Kanal 1,22 Mt. Einzelnummer 5 Pf.
Erscheint wöchentlich 6 mal vormittags halb 8 Uhr, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen; in den Ausgaben am Tage vorher abends 8 Uhr.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
3 seitiges illustriertes Sonntagsblatt mit 14 tägiger Modebeilage.
4 seitige landwirtschaftliche u. Handelsbeilage mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis: für die eins. Zeile über deren Raum 1. Nicht an Krebs Nr. 12 bis 14. 20 Pf., abends bis 12 Uhr 25 Pf. Kleine Anzeigen 25 Pf. Retamen pro Seite 30 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt. Anzeigen werden von unserer Geschäftsstelle sowie sämtlichen Anzeigenstellen entgegengenommen.
Nachdruck anderer Originalberichte nur mit Quellenangabe gestattet.
Für unersetzliche Einwirkungen wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 192.

Sonnabend den 17. August 1907.

34. Jahrg.

Der sozialdemokratische Zukunftsstaat.

Wie der sozialdemokratische Zukunftsstaat, in dem eitel Wonne und Zufriedenheit herrschen soll, im einzelnen sich ausnehmen wird, darüber verzeihen die Sozialdemokraten bekanntlich karinädig jede Auskunft, nachdem Obergenosse Bebel mit der Schilderung seines Niefenschuhhauses so manche Illusionen grausam zerstört hat. In der Wahlbelegung erklärten die sozialdemokratischen Agitatoren überall auf solche kläglichen Anfragen — offenbar auf eine von oben herab gegebene parteiössliche Inkstruktion —, daß sie das jetzt noch nicht wissen könnten, in daß alles von der Form des Zusammenbruchs des kapitalistischen Staates abhängt. Auch die Vertreter der sozialdemokratischen „Wissenschaft“ sind bisher diesem heiklen Thema ängstlich aus dem Wege gegangen. Nun meldet sich aber in dem Breslauer sozialdemokratischen Blatt ein Akademiker zum Wort, d. r. „trächt genug sein volles Herz nicht wahr“ und in zwei Aufzügen eine Schilderung des sozialdemokratischen Idealstaates versucht. Er ist freilich vorsichtig genug, ein über das andere Mal zu versichern, daß er damit nur seine persönliche Ansicht zum Ausdruck bringen will, die „auch in den Reihen der Parteigenossen manderei Widerspruch finden“ werde. Und wie sieht nun dieses sozialdemokratische Ideal aus? Der Verfasser selbst findet hierfür die kurze Formel:

„Aufhebung des Privateigentums, Aufhebung der Warenproduktion und dadurch Befestigung der Lohnarbeit und des Profits, das also ist unsere wirtschaftliche Parole.“

Der Profit ist überhaupt die Quelle alles Übels! Zwar hat schon Bebel gesagt: „Dne Profit raucht kein Schwornstein“ — das sieht aber den fähigen Schiffer in das Land Utopia bezüglich wenig an. Nach seiner Ansicht, die er gleichzeitig zur sozialistischen Lehre stempelt, „entspringt das Elend der Arbeiterklasse aus der Profitmacherei“. Nun wissen also die Arbeiter in den sozialdemokratischen Muster-Anstalten wie Konsum vereinen, Parteidruckereien &c. ganz genau, woher ihr Elend kommt. Der Verfasser malt sich die Zustände in diesem utopischen Idealstaate im einzelnen folgendermaßen aus:

„Nichts soll käuflich sein, auch keine Arbeitskraft. Kein Lohn wird gezahlt. Sondern die Produktionsmittel sind Gemeingut der Gesellschaft und jeder arbeitet daran nach Maßgabe seiner Kräfte und Fähigkeiten in freiwilliger Einordnung in die kollektive Arbeit, die im größten Maßstab über die ganze Gesellschaft hin organisiert wird. Das gleiche gilt aber auch für den Konsum. Die Menge Arbeit, die einer leistet, hat nichts zu tun mit der Menge von Gütern, die er verzehrt. Es wird nicht ängstlich abgeschätzt, wie viel der eine und wie viel der andere arbeitet, um danach genau seinen Genuß zu bemessen. Sondern man läßt einem jeden so viel zukommen, wie er braucht. Gerade wie in einer Familie die Schwachen und Brüder sich ihre Leistungen und Lebensmittel nicht gegenseitig verkaufen, sondern einfach jedem so viel geben, wie er nötig hat, so soll die ganze Menschheit zusammenleben, wie eine große Familie. Nichts von „gerechter“ Entlohnung der Arbeit, nichts von dem „Recht auf den vollen Arbeitsbetrag“ (was sich übrigens niemals verwirklichen läßt, weil auch der größte Redenkünstler nicht genau berechnen kann, wie viel an einem Produkt der eine und wie viel der andere gearbeitet hat), sondern jeder stellt freiwillig sein Können in den Dienst der allgemeinen Sache, jeder sucht sich den Arbeitslohn aus, an dem ihm die Arbeit am meisten Befriedigung gewährt und wo er insofern am meisten für die Gesellschaft leisten kann; und jeder hat dafür das Recht, seine persönlichen Ansprüche auf Genuß ganz nach seinem Belieben zu befriedigen. Man kann sich den Konsum etwa wie folgt denken: Die fertigen Produkte sind wiederum Gemeingut der

Gesellschaft. Da muß es nun eine Gruppe von Arbeitern geben, welche die Funktion der heutigen Kaufleute übernehmen. Ihre Aufgabe besteht darin, stets zur rechten Zeit festzustellen, welche Produkte und wie viel davon an jedem Ort gebraucht werden und sie bei Zeiten dorthin zu dirigieren. So werden an jedem Ort in Läden und Lagern alle notwendigen Produkte in genügender Menge aufgespeichert, und wer etwas braucht, der geht zum Verwaltungsscheur solchen Vorrats und läßt es sich geben. Nicht gegen Geld, auch nicht gegen Arbeitsmarken, sondern ohne jede direkte Gegenleistung. So wäre die Produktion organisiert nach Maßgabe der persönlichen Leistungsfähigkeit, und der Konsum nach Maßgabe des persönlichen Bedarfs.“

„Was zu beweisen war! Nur merkwürdig, daß nicht die erleuchteten Köpfe der Sozialdemokraten schon längst auf diese verblüffend einfache Lösung der Zukunftsstaatsfrage gekommen sind, und daß vorher ein so kluger Mann wie Bebel sich mit seiner „Lösung“ so unerkülich blamieren mußte. Einen Einwand — nach Ansicht des Verfassers wie es scheint das Hauptbedenken — glaubt er selbst sofort widerlegen zu können: den Einwand nämlich, daß in einem solchen „Schlaraffenlande“ kein Mensch arbeiten würde, daß der Egoismus, die Selbstsucht die einzige Triebfeder zur Arbeit sei, daß der Mensch nur um seine Genußsucht zu befriedigen, arbeite, wenn aber ohne Arbeit alle Genuße zur Verfügung kämen, der würde alsbald aufhören zu arbeiten. — Auch dieses Bedenken widerlegt der phantastische Theoretiker spielend:

„Daran ist richtig, daß unter heutiger Verkäntnissen fast nur um des Geldes willen gearbeitet wird. Gerade deswegen wird im allgemeinen so wenig und so schlecht gearbeitet. Man hebte den Menschen heraus aus diesen Zuständen, wo die Arbeit nichts, Geld und Erfolg alles ist, und alsbald wird der Adel der Arbeit in seine Rechte treten. Der gesunde Mensch braucht die Arbeit, wie er Essen und Trinken braucht. Sie ist ihm Lebensbetätigung. Nur freiwillig muß es die richtige Arbeit sein; sie muß seinen Neigungen, seinen Fähigkeiten, seinen Kräften entsprechen. Dann gewährt sie ihm Luß und innere Befriedigung, und es würde sich zeigen, daß Habsucht und Selbstsucht, die heute allerdings die Arbeit regieren, sehr schlechte Triebfedern sind, und daß nach ihrer Ausschaltung viel mehr und viel besser gearbeitet wird.“

Schade, daß dieser vorzuziehenden Aeronaut in das sozialdemokratische Wollenstudium nicht einmal die Probe auf das Gremel macht. Wir möchten ihm empfehlen, als Versuchsobjekt die Berliner Mauer und Zimmerleute, die jetzt 11 Wochen gefeiert haben und die wohl zum allergrößten Teil brave Gefinnungsgenossen sind, auszuwählen. Wie viele von ihnen würden wohl, wenn ihre und ihrer Familie Erbsenz auf ein ganzes Jahr von der sozialdemokratischen Parteilieferung sicher gestellt würde, rein aus „idealem Genuß an der Arbeit“ wieder zur Kelle und zum Hohlloch greifen? Freilich regieren Habsucht und Selbstsucht, wenn auch nicht ausschließlich, heute die Welt. Das wird aber auch im Zukunftsstaat nicht anders werden.

Zur Monarchenbegegnung.

Der Trinkspruch, den Kaiser Wilhelm im Verlaufe der Abendtisch am Mittwoch ausbrachte, hat folgenden Wortlaut:

„Ich bitte Eure Majestät, der Kaiserin und meinen wärmsten Dank entgegenzunehmen zu wollen für den freundlichen Besuch, den Eure Majestät uns beiden gemacht haben. Ich erblide in diesem Besuch den Ausdruck der verbindlichkeitsvollen und freundschaftlichen Gefühle, die Eure Majestät hegen für die Kaiserin, für mich und mein Haus. Gefühle, die begründet sind in den alten Beziehungen zwischen unseren Häusern von langer Zeit her, und die in unserer Zeit ihren Ausdruck gefunden haben, als wir

gemeinames Leid trugen an den Särgen meiner lieben Eltern und an der Bahre der großen Königin, meiner Großmutter. Zu gleicher Zeit aber erblicke ich in Eurer Majestät den Vertreter des großen englischen Volkes, und in Eurer Majestät Besuch den Ausdruck guter Beziehungen des großen englischen Volkes, und in Eurer Majestät Besuche unsern beiden Völkern. Auf der Fahrt zum Schloß formte Eurer Majestät in den Augen der Bürger von Kassel und ihrer Kinder und später bei unferer Rundfahrt durch die schönen Fluren und stillen Wälder in den Gärten aller dorer, welche die Ehre und Freude gehabt haben, Eure Majestät zu sehen, das Gefühl dankbarer Verehrung für diesen Besuch. Ich bitte Eurer Majestät um die Erlaubnis, mein Glas zu erheben auf das Wohl Eurer Majestät, Eurer Majestät erhabene Gemahlin der Königin, des gesamten Großbritannischen Königshauses und Eurer Majestät Völke.“

König Eduard erwiderte auf den Trinkspruch des Kaisers mit folgendem Toast in deutscher Sprache:

„Ich bitte Eure Majestät von ganzem Herzen, meinen besten Dank auszusprechen zu dürfen für die so gütigen und freundlichen Worte. Eure Majestät können versichert sein, daß es mir eine große Freude bereitet hat, zu diesem leiter nur so sehr kurzen Besuch hierher zu kommen. Eurer Majestät und Ihrer Majestät der Kaiserin kann ich nicht genügend danken für den herzlichen Empfang, der mir geworden ist, für den Empfang von seiten der Armee Eurer Majestät und von dem Volke, wie es uns in den Straßen begegnet ist. Eure Majestät wissen, daß es mein größter Wunsch ist, daß zwischen unsern beiden Ländern der besten und angenehmsten Beziehungen bestehen. Ich freue mich sehr, daß Eure Majestät mich bald in England besuchen werden. Ich bin fest davon überzeugt, nicht nur meine Familie, sondern das ganze englische Volk werden Eure Majestät mit der größten Freude empfangen. Ich erhebe mein Glas auf das Wohl Eurer Majestät.“

Abends 11 Uhr 30 Minuten reiste der König von England von Station Wilhelmshöhe ab. Kaiser Wilhelm geleitete den König zur Bahn. Hierzu hatte der Kaiser wieder die englische Feldmarschall-Uniform angelegt. Die Verabschiedung war überaus herzlich.

Zur Zusammenkunft der beiden Monarchen schreiben die „Münchener Neuesten Nachr.“: Ebensovornig wie in Ewinmünde handelt es sich in Wilhelmshöhe um vertragsmäßige Abmachungen genereller Natur oder um Einzelfragen zwischen Deutschland und Großbritannien. Der Besuch des Königs von England bei der deutschen Kaiserfamilie ist viel mehr der Ausdruck der Besserung der Beziehungen zwischen den Monarchen, Regierungen und Völkern beider Länder und insofern allerdings ein hochpolitisches Ereignis, nicht bloß eine rein persönliche Angelegenheit. Hierin findet auch die Anwesenheit des Reichsfanzlers ihre Erklärung.

Die englischen Blätter betonen, daß der Besuch zur Wiederherstellung freundschaftlicher Beziehungen zwischen beiden Reichen beitrage, und daß die Zusammenkunft einen endgültigen Wendepunkt in den englisch-deutschen Beziehungen darstellt. Ohne Zweifel, so schreibt der „Daily Telegraph“, ist die Marokkokrife auf beiden Begegnungen, sowohl in Wilhelmshöhe als auch in Ewinmünde, Gegenstand der Erörterungen gewesen. Man kann überzeugt sein, daß Frankreich sich an den Buchstaben der Algecirasakte halten und die bewaffnete Intervention auf das absolut notwendige Maß beschränken wird.

Aus Anlaß der Ankunft des Königs Eduard ist die Stadt Tschl in östereichischen und englischen Farben reich beflaggt. Bei der Trinkschale ist eine Triumphfeste errichtet. Der österreichische Minister des Auswärtigen Freiherr von Aehrenthal ist in

Begeleitung des Gesandten Freiherrn von Gagen Mittwoch nachmittag nach Ispah abgerüst.

Am Donnerstag traf König Edward in Ispah ein und wurde vom Kaiser Franz Josef auf dem Bahnhofs in Gunden erwartet, wo die Monarchen sich herzlich begrüßten. Die Ankunft in Ispah erfolgte 11 Uhr 47 Minuten vormittags. Die Herrscher führten unter begeisterten Kundgebungen des Publikums durch die geschmückten Straßen zum Hotel Eilsabah, wo König Edward von den Mitgliedern des Kaiserhauses begrüßt wurde.

Politische Uebersicht.

Rußland. Die Konvention, die von Rußland und Japan am 30. Juli d. J. in Petersburg unterzeichnet worden ist, hat folgenden Wortlaut: Die Regierung Sr. Majestät des Kaisers aller Rußen sowie die Regierung Sr. Majestät des Kaisers von Japan haben, befehl von dem Kaiser, die friedlichen und freundschaftlichen Beziehungen, die zwischen Rußland und Japan glücklicherweise wieder hergestellt sind, zu befestigen und für die Zukunft jede Veranlassung zu Mißverständnissen in den Beziehungen der beiden Kaiserreiche zu entfernen, die folgenden Vereinbarungen getroffen: Artikel 1. Jeder der beiden hohen Vertragschließenden verpflichtet sich, die gegenwärtige territoriale Integrität des anderen zu achten, ebenso wie auch alle Rechte, welche für den einen oder den anderen Kontrahenten aus den Verträgen, Uebereinkommen und Abkommen entspringen, die zwischen den Vertragschließenden und China in Kraft stehen, und von denen Absichten zwischen den Vertragschließenden ausgetauscht sind, soweit diese Rechte nicht mit dem Prinzip der Gleichberechtigung unvereinbar sind, welches in dem in Portsmouth am 5. September 1905 unterzeichneten Vertrage, sowie in den besonderen zwischen Japan und Rußland geschlossenen Konventionen aufgestellt ist. Artikel 2. Die beiden hohen Vertragschließenden erkennen die Unabhängigkeit und territoriale Integrität des Kaiserreiches China, sowie das Prinzip der Gleichberechtigung hinsichtlich des Handels und der Industrie aller Nationen in dem genannten Kaiserreiche an und verpflichten sich, für die Aufrechterhaltung und Verteidigung des status quo und die Abwendung dieses Prinzips mit allen friedlichen Mitteln, die ihnen zu Gebote stehen, einzutreten. Gezeichnet: Jewotoki, Motono.

England. Im englischen Oberhaus erklärte bei der Debatte über den Gesetzesentwurf zur schottischen Landbesitz am Dienstag Koberger, er wünsche die Regierung als einen starken Bollwerk des Freihandels alles Gute; er habe niemals gegen irgend eine Maßregel der Regierung gestimmt; er werde auch für das englische Landgesetz eintreten; er könne aber nicht für das schottische Landgesetz stimmen. Das Schicksal des schottischen Gesetzesvorschlages, welcher tatsächlich das Landbesitz, das jetzt in gewissen Teilen des Hochlandes gilt, auf ganz Schottland ausdehnt, ist noch immer ungewiß.

Türkei. In Mazedonien sind von Griechen und Bulgaren immer aufs neue gemordet. Nach der Meldung türkischer Blätter löste am Sonntag der Sekretäre des griechischen Metropolitens in Florina den bulgarischen Priester Italia auf offener Straße. Als er dann in der Nacht floh, wurde er fest von der Polizei getötet. Der „König“ wird aus Saloniki vom 13. d. telegraphisch: Auf dem Wege nach Serres wurden ein griechischer Pfarrer und zwei Bauern von Bulgaren getötet. — Die türkischen Truppen vernichteten bei Meselis im Kreise Serres und bei Iktoliska im Kreise Cahoria zwei bulgarische Bände. Es wurden Kanonen verwendet. 26 Bulgaren wurden getötet. — Lebhafte Kämpfe fanden auch in Demandschi bei Meselis zwischen Truppen und einer zahlreichen bulgarischen Bande statt. Der Unteroffizier Feutomtch, 1 Leutnant, sowie 30 Komitaischi mit ihrem Anführer wurden getötet. Die Komitaischi benutzten Bomben und setzten 30 Häuser in Brand, in denen drei Bauern verbrannten. Die türkischen Verluste scheinen bedeutend zu sein.

Bulgarien. Zahlreiche bulgarische Volksschullehrer sind wegen unbotmäßigen Verhaltens durch den Unterrichtsminister gemäßregelt worden. Die Führung unter den Lehrern nimmt einen bedenklichen Umfang an: für den nächsten Sonntag ist eine Protestversammlung gegen die Regierung angekündigt worden. Man erwartet größere Demonstrationen.

Perrien. Das persische Parlament hat sich damit einverstanden erklärt, daß unverzüglich ein sachverständiger Ausländer zur Organisation der Nationalbank engagiert werde. Derselbe soll nicht Generaldirektor mit diskretionärer Vollmacht werden, sondern nur Anweisungen geben und von der Regierung Gehalt empfangen, so lange die Bank noch nicht eröffnet ist. — Der Finanzminister Kassis el Mülk ist zurückgetreten, die Ministerien des Krieges und der

Justiz sind zurzeit noch unbesetzt. Das Parlament wähle eine Kommission von zwölf Mitgliedern, welche dem Schatz die traurige Lage des Landes darlegen und ihn zu einem aufrichtigen Zusammenwirken mit dem Parlament auffordern soll. — Zur Beilegung des persischen Grenzstreitfalles beabsichtigt die Perrie, besondere Kommissare nach Urmia zu senden und die persische Regierung zu einem entsprechenden Schritt zu veranlassen. Darnach dürfte der Zwischenfall seiner Lösung nahe sein.

Nordamerika. Zum Streik der Telegraphisten in Amerika wird gemeldet, daß die Lage wenig verändert ist. Die Ausständigen sind trotz ihrer Selbsteigenschaft darüber enttäuscht, daß die Eisenbahn-Telegraphisten, deren Zahl an 40 000 beträgt, den Ausstand noch nicht erklärt haben. Die Ausständigen erklärten sich bereit, dringende Mitteilungen wie Todesnachrichten zu telegraphieren. Die Telegraphengesellschaften erklärten die Intervention der Bundesregierung für unnötig. Der Betrieb der „Special Press“ ist wieder ziemlich im Gange. — Präsident Roosevelt wird sich in den Ausstand nicht einmischen. Die Regierung ist der Ansicht, daß ihre Tätigkeit und ihre Autorität mit den Bemühungen des Ministerialkommissars für Arbeiterangelegenheiten, die Streitigkeit beizulegen, die Grenze erhehen.

Mittelamerika. In Caracas in Venezuela hat das Gericht erster Instanz die Vermutung Asphalt Company wegen ihrer Hilfe bei dem kürzlich von Matos in Szene gesetztem Aufstande zu 5 Millionen Dollars Strafe verurteilt, dem ungefähren Betrag, den die Unterdrückung des Aufstandes erfordert hat, während sich eine andere Summe für den angerichteten moralischen und materiellen Schaden verhängt werden soll. Die Firma wird voraussichtlich Berufung einlegen.

Die Vorgänge in Marokko.

Der Sultan von Marokko, seine Ratgeber und die sonstigen einflussreichen Mächte von Regierungssitze bezogen in den gegenwärtigen Wirren eine bemerkenswerte europäerfreundliche Haltung. Es liegt ihnen offenbar daran, alles zu vermeiden, was zu weitgehenden militärischen Eingriffen der Franzosen herausfordern könnte; die Frage bleibt nur, ob die gegen die Fremden erbitterten Stämme in der Nähe der Küste der Erlaubnis der heimischen Regierung genügend Gehör finden werden.

Aus Fez liegen interessante Einzelheiten über die von Sultan im Einkommen mit den Ministern einberufene, der übrigen bauptstädtischen Bevölkerung unbekannt geliebte Versammlung gesünder und weltlicher Hofwärtentätigkeit sowie der reichsten und angesehensten Kaufleute vor. Der Anwesenden wurde ein im ganzen Eiferreichreich zu verbreitendes Manifest vorgelesen, das mit Berufung auf gewisse Stellen aus der islamitischen theologischen Literatur Ruhe und Resignation allen militanten Marokkanern zur Pflicht macht. Das zur Meinungsabgabe aufgeforderte Auditorium fand den Text der Sachlage entsprechend. Unter den eifrigsten Befürwortern der im Manifest anempfohlenen ruhigen Haltung waren gerade jene Notabeln, die bis vor kurzem ihren Einfluß auf den Sultan im gegenteiligen Sinne ausgeübt hatten. Notorische Fanatiker, wie der Sheriff el Dulhani, setzten in der Versammlung durch, daß den Fez bewohnten, von dieser Beratung übrigens ausgeschlossen Europäern volle Sicherheit gewährleistet werden solle. Nur möchten sie die Stadt nicht verlassen, da vor den Toren für nichts garantiert werden könne. Die Räte des Sultans betrachten die Anwesenheit der Europäer jetzt geradezu als Bürgschaft für die eigene Sicherheit; die ernsteste Befürchtung des Sultans ist, daß seine Feinde im Lande verbreiten, er habe aus eigensüchtigen Motiven das Einbinden der Franzosen durch seine Beamten begünstigt. Die Räte suchen ihn zu beruhigen, da der den Franzosen in Casablanca bereite Empfang eine solche Verleumdung am läßlichsten widerlege.

Der französische Admiral Philibert hat seiner Meinung aus Casablanca noch eine weitere Depesche über die Situation in den marokkanischen Hafenschäbten folgen lassen. Wie man aus Paris telegraphiert, meldet Philibert vom 13. d. M., abends, daß die Ruhe in Saffi gesichert erscheine. Die Anwesenheit der Kreuzer „Admiral Rubie“ und „Condé“ vor Marjagan habe die Ruhe wieder hergestellt, und die Europäer öffneten ihre Läden wieder. Die Lage in Abak sei sehr befriedigend. Die Kreuzer „Horn“, „Gallide“, „Cassini“ und zwei Torpedobootzerstörer würden sich ablösen; um die Verbindung zwischen den verschiedenen Häfen und die Ueberwachung der Küste zu sichern.

Aus Tanger wird die Ankunft des Dampfers „Anatole“ aus Marjagan gemeldet, an Bord befanden sich 300 Flüchtlinge, Europäer, Juden und Marokkaner. Diese berichten, daß die Stadt bei der Abfahrt des Schiffes ruhig war, unter den Nachbarn flammten jedoch große und gefährdrohende Erregung

berstie. Zurückgeblieben sind in Marjagan außer den Konfulin nur etwa 50 Europäer.

Die Könlische Zeitung erhält ein Telegramm aus Tazarg, in dem es unter anderem heißt, daß im ganzen nur etwa 20 Europäer in Marjagan zurückgeblieben sind, darunter sechs deutsche Kaufleute und der deutsche Postbeamte. Die im Innern gelegene Hauptstadt des südlichen Marokko Marrakesch haben die Deutschen in der Nacht zum Sonntag verlassen. Der Vertreter des Sultans hat ihnen eine harte Begleitmannschaft gestellt. Sie beabsichtigen, in Saffi die Küste zu erreichen.

Deutschland.

Berlin, 16. Aug. Aus Wilhelmöhe wird gemeldet: Donnerstag morgen machten die Majestäten einen Spazierritt. Zur Frühstücksstafel waren geladen der Rektor der Universität Gießen, Professor Besagel. Vormittags 11 Uhr ist der Staatsbaltor von Gießen Lothringer mit den Herren seiner Begleitung abgereist. — Das Kaiserpaar wird am 24. d. M. mittels Sonderzug aus Wilhelmöhe zur Teilnahme an der Entwürfungsfeier des Denkmals der Großherzogin Alexandra in Schwerin in Mecklenburg einreisen und am Montag vormittags 10 Uhr nach Hannover abreisen. — Der Kronprinz und die Kronprinzessin trafen am gefrigen Abend 8 Uhr 50 Min. mit dem Prinzen Wilhelm, von Heiligenhahn kommend, auf der Station Wilsdorf ein und begaben sich nach dem Warmopalale.

— Prinz Karl Anton von Hohenjollen, Oberleutnant und Kommandeur des 1. Garde-Dräger-Regiments Königin Viktoria von Großbritannien und Irland, ist seinem Gefolge entsprechend von dieser Stellung entbunden und unter Beförderung zum Obersten und Bewahrung der gesetzlichen Pension zur Disposition gestellt; derselbe wird in der Rangliste der Armee künftigh als die suite des genannten Regiments und auch in der Dienstrollenliste geführt.

— (Staatssekretär Dernburg) ist mit der Ugandaabahn, von den englischen Behörden überall festlich begrüßt, in Port Florence eingetroffen. Er beabsichtigt am Donnerstag über den Viktoriasee nach Wuanza in Deutsch-Ostafrika zu fahren. In Wuanza gedenkt Herr Dernburg am 20. d. M. einzutreffen.

— (Der Herzog von Bleich), Hans Heinrich XI., Graf von Hochberg, Freiherr zu Fürstenstein, Kanzler des hohen Ordens vom Schwarzen Adler, General der Kavallerie à la suite der Armee, Oberst-Jägermeister, Mitglied des Staatsrats und erbliches Mitglied des Herrenhauses, ist Mittwoch nachmittag nach längeren Leiden auf Schloß Waldberg im 74. Lebensjahre gestorben. Der jetzt verstorbene Fürst Bleich, der im Jahre 1905 für seine Person den Herzogs titel erhielt, war während des deutsch-französischen Krieges Militärinspektur der freiwilligen Krankenpflege, eine Funktion, die er auch später noch während mehr als zwei Dezennien ausübte. 1867 wurde Fürst von Bleich von seinem heimischen Wahlkreise in der Norddeutschen Reichstag entsandt und schloß sich hier der freiconservativen Partei an. Nach Errichtung des Deutschen Reichstages vertrat er in den ersten fünf Legislaturperioden den Kreis Waldenburg. Von 1887 beschränkte er seine parlamentarische Tätigkeit auf das Wirken im Herrenhause.

— (Ein ehrengerichtetes Verfahren) soll, wie mehrere auswärtige Blätter melden, gegen den Major a. D. Hinge in Bromberg und gegen den Hauptmann a. D. Berger-Langefeldt in Berlin eingeleitet werden, weil sie mit dem Polen Wiedererwerb zum Zweck der Vermittlung des Uebergangs deutscher Besitzungen in polnische Hände in Geschäftsverhandlungen verhandelt haben.

— (Anlagen im öffentlichen Interesse.) Immer und immer wieder muß man die Wahrnehmung machen, daß bei den von den Staatsanwälten im „öffentlichen Interesse“ erbobenen Anlagen wegen Verleumdung die politischen Parteien nicht immer mit dem gleichen Maße gemessen werden. Die Staatsanwaltschaft hat erst kürzlich in einem Falle, in dem ein ganz wesentliches öffentliches Interesse vorlag, den von dem Abg. Dr. Rothhoff gestellten Antrag auf Erhebung der öffentlichen Anlage abgelehnt und ihn auf den Weg der Privatklage verwiesen. Andererseits wird nun jetzt mitgeteilt, daß der Staatsanwalt in Schneidemühl dem Antrage des Landrats von Pilse auf gerichtliche Verfolgung des verantwortlichen Redakteurs eines liberalen Wahlflugblattes der letzten Reichstagswahl, durch das sich ein als Hilfsarbeiter bei dem Landratsamt beschäftigter Ingenieur beleidigt fühlte, bereitwillig stattgegeben hat. Wo hier ein öffentliches Interesse vorliegen soll, ist unverständlich. Der oberste Beamte des deutschen Reiches, der Reichskanzler, hat seinen erst bekannt geben lassen, daß er eine strafrechtliche Verfolgung der von der Presse gegen ihn verübten Verleumdungen nicht wünscht; und hier tritt sofort die Staatsanwaltschaft in Aktion, um einem Hilfsarbeiter im Landratsamt im „öffentlichen



Interesse“ Genugthuung zu verschaffen. Willst du nicht die Zukunft einer Herrscherfamilie in einem Ministerialrat die Bedeutung des öffentlichen Interesses recht gründlich klar zu machen.

(Gegen die Antifaschbewegung), die auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Essen behandelt worden soll, haben sich die sozialdemokratischen Gassen und Schankwirtschaften Deutschlands auf ihrem Kongress in einer scharfen Resolution ausgesprochen. Dort heißt es u. a.: „Der Parteitag der Freien Deutschen Arbeitervereine hält vollstündige Beschlüsse über die schädlichen Wirkungen des übermäßigen Alkoholgeusses für geboten, protestiert aber zugleich ganz entschieden gegen die irris übertriebenen, teils abernen Lehren sogenannter Abkämpfer, die alles Essen, alle menschlichen Geschreien und Unvollkommenheiten und sogar die Degeneration der Arbeiterklasse aus dem Schnaps und Biergenuss bereiten und damit absichtlich und unabsehlich den Wachstums und beständigen Klassen alle Verarmung für die Not und eintige Lage des eigentlichen Volkes abnehmen.“

(Und abermals Sozialdemokraten als Arbeiter.) In dem Volkshaufe zu Dresden fand kürzlich eine Versammlung der Konsumvereine angehalten statt. In der Debatte erwähnten einige im sozialdemokratischen Konsumverein „Vorwärts“ angestellte Handlungsgehilfen, daß die Bezahlung nirgendwo schlechter sei als in diesem Verein. Folgende Resolution wurde angenommen: „Die Versammlung protestiert entschieden gegen die Handlungsweise des Konsumvereins „Vorwärts“, die gewerkschaftliche Organisation der Handlungsgehilfen von jeder Mitbestimmung an den Lohn- und Arbeitsverhältnissen auszuschließen. Das Verhalten des „Vorwärts“ muß für die Gewerkschaft untragbar werden und zu scharfen Zusammenstößen führen. Die Versammlung erwartet nochmals, daß die Vorwärtsverwaltung zukünftig die Grundzüge einhält, die innerhalb der Arbeiterbewegung gang und gäbe sind und auch gegenüber unserer Gewerkschaft von allen anderen Dresdener Konsumvereinen beobachtet werden, nämlich: die volle gegenseitige Anerkennung.“

(Aus Deutsch-Südafrika.) Das Neueste Bureau verbreitet über London folgende Meldung aus Kapstadt: „Morenga ist mit vierhundert seiner Anhänger auf deutsches Gebiet eingetreten. Nach einem Telegramm aus Livingstone ist der Hapiling Simon Kopper in die Kapkolonie eingedrungen und hat sich dort mit den Streikführern Morengas vereinigt, worauf beide auf deutsches Gebiet zurückzogen. Es heißt, daß sie mit dem Hapiling Christian beraten wollen. Die Kapkolonie ist schließlich herbei, um Morenga abzufangen, die Schwierigkeit des Geländes verhinderte aber seine Gefangennahme. Die Kapbehörden arbeiten mit dem deutschen Generaloffizier Hand in Hand und haben

alle Maßregeln getroffen, um Morenga an einem Wiedereintritt in die Kapkolonie zu verhindern. Wenn er es tut, wird er scharfgenommen. — Wie es heißt, ist eine Beteiligung der Meldung, daß Morenga in deutsches Gebiet eingedrungen sei, im hiesigen Kolonialamt eingegangen.“ Hierzu bemerkt das Berliner W. T. B.: An amtlichen Stellen ist von den hier behaupteten Tatsachen nichts bekannt. Wie wir durch eine spätere Meldung nach aus Berlin erfahren, ist nach einem Donnerstag früh dort eingetroffenen telegraphischen Bericht des Unterstaatssekretärs v. Linderouk Morenga aus Furcht vor der Auslieferung in die Bergengegend, die englische Polizei hofft aber, daß er sich nach Aufhängung des Sachverhaltes stellen werde.

(Kaiserliche Marine.) Das Turbinen-Torpedoboot „G 137“ erbrachte auf einer erneuten Probefahrt die Höchstleistung von 33,9 Seemeilen in der Stunde. Damit ist dieses Torpedoboot als das schnellste der ganzen Welt zu bezeichnen. — Eine Garnison für Marineartillerie soll nach der „Magd. Ztg.“ in Vorkum errichtet werden. Die Kasernen, die der schon Pläne vorliegen, kommt in die Gegend des Kinderheims.

Deutscher Genossenschaftstag.

Petzsig, 15. Aug. Der bereits mitgeteilte Antrag des Verhandlungsleiters Dr. Eiliger zu der Mitteilung der Kreditgenossenschaften bei der Einführung des landlichen Grundbesitzes wurde nach 5 1/2 stündiger Debatte zurückgezogen. Im weiteren Verlaufe der Verhandlungen kam folgender Antrag des Gesamtverbandes zur Beratung: Der Allgemeine Genossenschaftstag erklärt in dem vorliegenden Entwurf dem Schiedsgericht ein Urteil, welches geeignet ist, den bisherigen Zustand der Rechtswirtschaft auf dem Gebiete des Schiedsverfahrens ein Ende zu machen und hofft, daß der Entwurf bald Gesetz werde.“ Der Antrag fand allgemeine Billigung, ein Beschluss wurde jedoch nicht gefaßt. Schließlich kam noch folgender Antrag des Gesamtverbandes zur Beratung: Der Allgemeine Genossenschaftstag erklärt, die Verhältnisse der deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften legt ernste Veranlassung an gegen die immer wiederkehrende Behauptung, die Schulz-Deutschen Genossenschaften ständen im Dienste politischer Parteien, würden zur politischen Agitation benutzt, von politischen Parteien beschützt oder überhört werden. In der Sache der deutschen Genossenschaftswesen findet sich nichts, was die Anschuldigungen zu bestätigen vermöchte. Vielmehr wurden die Genossenschaften von Schulz-Deutschen und deren Schültern jederzeit erkannt, sich von allem politischen Betriebe fern zu halten. Die Behauptung, die politische Tätigkeit der Genossenschaften sei notwendig, muß deshalb als vollständig unbegründet zurückgewiesen werden. Mit Worten des Dankes wurde dann die Tagung geschlossen.

Die Dynamitexplosion in Dömitz.

Die zwischen Sandbergen etwa eine halbe Stunde von Dömitz a. d. Elbe (Wellings-Schweren) enjant gelegene

Dynamitfabrik ist, wie bereits gefeiert mitgeteilt, Donnerstags morgen 6 Uhr 45 Min. infolge einer Explosion zum Teil in die Luft geflogen. Der erste Schlag erfolgte im Zeughaus Nr. 4; da die Schläge aneinander, wurden sämtliche Bewohner der Stadt (etwa 4000) angesäuert, 1700 Wohnungen zu räumen. Die letzte Explosion erfolgte um 8 Uhr 30 Min. Die Polizei gab bekannt, daß Tieren und Benutzet geöffnet bleiben sollten.

In der Stadt wie in der Umgegend wurden fast sämtliche Fenstergehänge zertrümmert. Auch die Dächer wurden stark beschädigt. Die Fabrik selbst stand sofort in Flammen. Wegen der Explosionsgefahr war es mehrere Stunden lang unmöglich, an die herangezogenen. Die Behörden haben alles abgepflegt. Die Geschädigten sind größtenteils geschützt. Den meisten in der Fabrik beschäftigten Arbeitern war es glücklicherweise gelungen, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Der Bevölkerung bemächtigte sich eine große Panik, alles eilte auf die Felder. Die Angehörigen der meisten Geschädigten ergriffen die Flucht. Überall herrschte ungenauer Aufregung. Die Fabrik geblieben einer feuerlichen Artenerstirtheit Dr. H. Nahusen & Co. und beschädigt gegen 600 Personen. Sie fabriziert als Spezialität Dynamitpatronen. Der Generaldirektor Dr. Holtz ist in Dömitz bereits eingetroffen. Dr. Kommerell aus Wittenberge wollte sich für die Fabrikstelle heranziehen. Außerdem wurden von zwei Vorkämen den Verletzten Verbände angelegt. Vier bis sechs Arbeiter werden vermisst, noch ist in der Fabrik liegen. Die durch den dem bemächtigt noch ist in der Fabrik liegen. Die durch den dem bemächtigt noch ist in der Fabrik liegen. Die durch den dem bemächtigt noch ist in der Fabrik liegen.

Dömitz liegt im Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin in der Nördlichen der Müritzer der Neuen Elbe in die Elbe als Knotenpunkt der Bahnlinien Berlin-Bützow und Ludwigslust-Dömitz. Es wurde es ab, bereits zur Zeit des dreißigjährigen Krieges eine alte Festung, um die wiederholt gekämpft wurde, welche für mehrere Festörungen durch die Barokken; 1809 wurde sie in Schutt und Asche zerfallen. Die Festungsanlagen sind jetzt fast ganz zerstört, nur die Bastionen sind erhalten geblieben. Das Schloß hat ein Schloss, Altarschloß, Ehrenpforten, Gassen mit bedeutender Braunfärbung, eine große Dampfmaschine und die bedeutende Dynamitfabrik, die so schweres Unglück über den ganzen Ort gebracht hat.

Weiter wird gemeldet: Dömitz, 15. Aug. Durch die Dynamitexplosion sind nach neuen Feststellungen fünfzehn Personen getötet und 144 G. der Verwunden sind. Mehrere Fabrikationsräume wurden völlig zerstört; die meisten Gebäude nur durch den Schutzrand geschädigt. Alle Maschinen sind verunfallt. Die größte Gefahr wurde dadurch abgewandt, daß 2 Arbeiter die Leitung zum 10,000 Kilo Dynamit bergehenden Lager rechtzeitig verstopften. Sie erhielten für diese mutige Tat eine Prämie von 1000 Mark. Dömitz und die umliegenden Ortsteile haben an 400 Personen in Anlagen an Fäden und Leitungen erlitten. Am Bahnhof Dömitz wurden die Gleise zertrümmert, die Docks für bruchgefallen. Die Feuerwehrentlastungsstation meldet, ist die Gefahr jetzt beizugehen. Ein wolkenschnariger Regen föherte nachmittags die Arbeiter. Man vermutet, daß mehrere Arbeiter sich in die unterirdischen Gänge des Wertes gerettet haben.

Dömitz, 16. Aug. Es bestätigt sich, daß bei der Explosion die Dynamitpatronen 12 Personen getötet worden sind. Durch die Explosion sind zerstört worden: acht Betonstützen, drei Nachschubanlagen und ein Abfahrschleusenhaus. Die nichtgeschädigten Betriebe sind nur wenig beschädigt worden, so daß sie in nächster Zeit wieder betriebsfähig sein werden. Die Arbeiter sind heute in die Fabrik zurückgekehrt, um sich an den Aufbaurbeiten zu beteiligen.

Anzeigen.

Für diesen Teil übernimmt die Redaktion des Blattchen genossener keine Verantwortung.

Kirchen- u. Familien-Nachrichten.

Sonntag den 18. August

(XII. n. Trinitatis) predigen:

Gefamnet wird eine Kollekte für die Widmung-Anstalt für Kleinbühnen-Opern und Gemischtschwünge in Halleberich.

10.30 Vorm. 1/2 Uhr: Diafonas. Buntke. Borm. 1/20 Uhr: Prediger. Bormann. Borm. 11 1/2 Uhr: Kinderprediger. Borm. 11 1/2 Uhr: Prediger. Bormann. Stadt. Borm. 1/8 Uhr: Prediger. Bormann. Borm. 1/20 Uhr: Prediger. Bormann. Borm. 11 1/2 Uhr: Prediger. Bormann. Stadt. Borm. 1/8 Uhr: Prediger. Bormann. Borm. 1/20 Uhr: Prediger. Bormann.

Katholische Kirche.

Sonnabend 5 Uhr abends: Beichte. Sonntag morgens 7 Uhr: Beichte. 8 Uhr: Frühmesse. 10.30 Vorm. 1/2 Uhr: Prediger. Bormann. 11.30 Vorm. 1/2 Uhr: Prediger. Bormann.

Folkshilfsklub und -Lesehalle geöffnet Sonntag von 11-12 Uhr vorm. Abends 8 Uhr: Jünglingsverein.

Gottesdienste im Kirchspiel Wücheln. In Wücheln vorm. 8 1/2 Uhr: Prediger. Bormann. Nachmittags 1/2 Uhr: Prediger. Bormann. Amstunde nächste Woche: Dia. Berg. In Niederbeuna früh 8 Uhr: Superintendent. Goebel.

In Oberbeuna vorm. 10 Uhr: Prediger. Bormann. **In Reipshilz** früh 7 Uhr: Prediger. Bormann. **Gottesdienste im Kirchspiel Frankleben.** In Frankleben vorm. 9 1/2 Uhr: Prediger. Bormann. Nachmittags 1/2 Uhr: Prediger. Bormann. **In Wandorf** vorm. 8 Uhr: Prediger. Bormann. **In Wendorf** vorm. 10 Uhr: Prediger. Bormann. **In Wernsdorf** vorm. 8 Uhr: Prediger. Bormann. **In Reumart** vorm. 10 Uhr: Prediger. Bormann.

Gottesdienste im Kirchspiel Grunba.

In Gütendorf vorm. 8 Uhr: Prediger. Bormann. In Grunba vorm. 10 Uhr: Prediger. Bormann. Nachmittags 1/2 Uhr: Prediger. Bormann. In Biersdorf früh 8 Uhr: Prediger. Bormann. Nachmittags 1/2 Uhr: Prediger. Bormann. In Biersdorf früh 10 Uhr: Prediger. Bormann. In Borsdorf vorm. 8 Uhr: Prediger. Bormann. In Gütendorf vorm. 10 Uhr: Prediger. Bormann.

Eduard Korn

Im noch nicht ganz vollendeten 66. Lebensjahre, was hierdurch mit der Bitte um stille Teilnahme hierbetitelt angezeigt wird.

Wierzburg, den 16. August 1907.

(Im Namen der trauernden Hinterbliebenen)

Marie Korn geb. v. Wehnenhagen.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittags 3 Uhr von der Kapelle des Altenburger Friedhofes aus statt.

Todes-Anzeige.

Donnerstag früh 5 Uhr verstarb nach langem Leiden unter ehelicher guter Pflege im Alter von 6 Monaten. Des alten Bekannten zur Nachsicht mit der Bitte um stille Teilnahme.

Die trauernden Familien:

Karl Freitze und **Gust. Zaak.**

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittags 1/2 Uhr statt.

Eine kleine Wohnung zum 1. Oktober oder 1. Januar zu befehlen.

Reumart 54.

Herzlichen Dank

allen denen für ihre liebevolle Teilnahme, welche unsern lieben Enkelchen zur kühnen Aufbesserung des kranken Knaben, seinen lieben Kollegen und dem Fabrikarbeiter-Verbande für die schönste Kranke und seine lieben Freunde und Bekannten für den schönen Blumenkranz.

Liebe Frau, du ruhest in Frieden, aber wir sind dir so dankbar, und die Liebe und die Sorge für dich werden uns den Rest des Lebens die trauernde Familie Schreiner.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise der liebevollen Teilnahme beim Begräbnis unserer lieben Mutter

Louise Müller geb. Meißner.

lagen herzlichen Dank

die trauernden Kinder nebst Anverwandten.

Bestandmachung.

Die unter 18. August 1907 angeordnete Straßensperrung der Weiskrautstraße beginnt nicht schon am 19., sondern erst am

26. d. M.

Wierzburg, den 16. August 1907.

Die Polizei-Verwaltung.

Das nächste Volksbad in der Wilhelmstraße befindet sich zurzeit in eigener Veranlassung der Arbeiter in der Zeit vom 19.-29. August d. J. geschlossen.

Wierzburg, den 13. August 1907.

Der Magistrat.

Eine Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Kammer und Zubegeh., in bester Lage der Stadt, ist zum 1. Oktober 1907 zu vermieten. Interessenten wollen ihre Adresse unter **D O 5** in der Exped. d. Bl. niederlegen.

Zwangsvorsteigerung.

Sonnabend den 17. d. M., vormittags 10 Uhr, verfeilte ich in der „Goldenen Krone“ 1 Hand 100 Aiken Zigarren, 2 Liter und mehrere Flaschen Wein.

Grosse, Versteigerungs-Versteigerung in Wierzburg.

Wohnung 2 Stuben, 2 Kammern, Küche acht Zubegeh., Antzshäuser 6 a., zu vermieten. Näheres **Annemart 28.**

Schönes Anglts, 1. Etage, bestehend aus 2 Wohn- und 3 Schlafzimmern, Küche usw., per 1. Oktober ee. oder später zu vermieten.

Versteigerung 1.

Zum 1. April 1908 wird eine geräumige Wohnung, 5-6 Zimmer, für ein Pensionat passend, gesucht. Offerten unter **W V** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Wohnung, 2-3 Stuben, Kammern, Küche, Zubegeh., welche am 1. Oktober bezogen werden kann, gesucht. Off. unter P G an die Exped. d. Bl. erbeten.

Einfach möbl. Zimmer am anständigen mieten. Näheres **ar. Zeitstraße 3.**

Grosses möbl. Zimmer zu vermieten **Tom 1.**

Neuerbautes mittleres Wohnhaus

In reiner gesunder Lage unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Offerten unter **K 10** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Serrrichaftiges Wohnhaus, 9 heizbare Zimmer, Veranda, reichliches Zubegeh. und großer Garten, zu vermieten **Globianerstraße 16.**

Alte und junge Kaninchen sind zu verkaufen **Schreibertstraße 2.**

Landwirtschaftliche und Handels-Zeitung.

Beilage zum „Merseburger Correspondent.“

Verlag von Ch. Kössner in Merseburg.

Der Nachdruck sämtlicher Originalartikel ist verboten. Beleg vom 11. Juni 1870

Sonntabend, den 17. August 1907.

Aufbewahrung des Getreides.

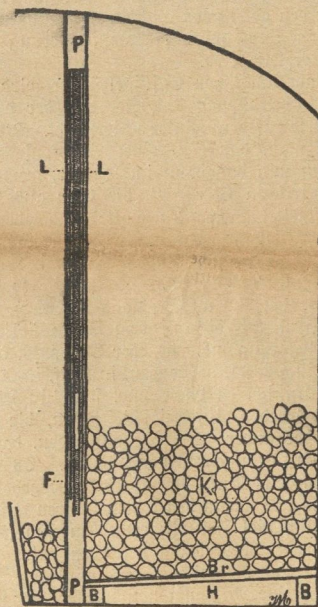
Von L. Siegwart.

Ein großer Teil unserer Landwirte glaubt, wenn er sein Getreide eingebracht hat, seinerseits alles, was in seinen Kräften steht, getan zu haben, und sieht ruhig zu, wie sich der Absatz seines Getreides gestaltet. Erhält er einen guten Preis dafür, dann ist's ja gut, in den meisten Fällen wird er aber nicht gerade den höchsten Preis dafür erzielen und ist dann versucht, die Schuld davon auf die gegenwärtig schlechte Allgemeinnlage des Getreidemarktes zu schieben.

Ein gut Teil mag die gegenwärtige Lage des Getreidemarktes Schuld daran haben, ein gut Teil der Schuld fällt aber auch auf den Landwirt selbst zurück, der es übersehen hat, durch die richtige Behandlung des Getreides nach der Ernte dasselbe marktfähiger zu machen und so dessen Verkaufswert zu steigern. Das Getreide verharrt nämlich nicht in demselben Zustande, in welchem wir es bei der Ernte eingebracht haben, sondern macht eine Reihe von Veränderungen durch. Es erwärmt sich nämlich in erster Linie, und zwar um so stärker, je feuchter es eingefahren ist. Nach gemachten Erfahrungen und Versuchen scheint auch bei in ganz trockenem Zustande eingebrachtem Getreide eine Erwärmung einzutreten, die sich mit dem zunehmenden Feuchtigkeitsgrad bis zur Verkohlung, unter Umständen sogar bis zur Entflammung steigern kann. So lange diese Erhitzung eine gewisse Temperaturgrenze nicht überschreitet, ist die Selbsterhitzung nicht schädlich, sondern sogar vorteilhaft, denn sie bewirkt auf die einfachste und billigste Weise ein Austrocknen des Getreides, wodurch dem Verderben desselben vorgebeugt wird. Sobald aber die Temperatur jene zulässige Grenze, die ungefähr bei 70 Grad Celsius liegt, übersteigt, werden die Körner, sofern sie nicht samt dem Stroh ganz verkohlen, gelb oder braun und verlieren die Keimfähigkeit. Um diese Nachteile zu vermeiden, muß das Getreide in durchaus trockenem Zustande eingefahren werden, auch Tau und etwaige Regenfeuchtigkeit müssen abgetrocknet sein.

Ferner weiß man aus der landwirtschaftlichen Praxis, daß das Getreide sich um so

besser hält, je fester und dichter die Garben zusammengepackt werden. Es ist dies leicht erklärlich. Bei gleichmäßig dichter Lagerung wird der Wasserdampf überall gleichmäßig ausgetrieben, während er sich dort, wo die Garben hohl liegen, als flüchtiges Wasser niederschlägt und ein Verschimmeln oder gänzliches Verfaulen veranlaßt. Eine weitere praktische Regel schreibt vor, das Getreide **womöglich** noch vor dem Schwitzen auszdreschen.



Das Kartoffellager.

Nachdem das Getreide gedroschen ist und die Körner auf dem Speicher aufgeschüttet worden sind, wiederholt sich der Vorgang des Schwitzens, den das Getreide in der Scheune durchgemacht hat, bei den Körnern. Wie bei jenem entwickeln sich Wärme, Feuchtigkeit und ein eigentümlicher Geruch.

In diesem Falle kommt es darauf an, die Erwärmung möglichst zu verhindern und das Verdunsten künstlich zu fördern. Beide Zwecke

werden erreicht durch flaches Aufschütten und häufiges Umschaukeln.

Dem wäre noch hinzuzufügen, daß die Getreidekörner beim Lagern auf dem Speicher auch nach dem ersten Schwitzen fortwährend Sauerstoff aus der Luft aufnehmen und Kohlenäure abgeben, d. h. langsam unter Verluft an Substanz und Gewicht verbrennen. Diese Verbrennung wird dadurch angeregt und unterstützt, daß die Substanz der Körner die Eigenschaft besitzt, die Feuchtigkeit der Luft mit einer gewissen Begier an sich zu ziehen. Wir dürfen annehmen, daß die Körner bei feuchter Luft Wasser anziehen und bei trockener Luft wieder aushauchen.

Daher empfiehlt es sich, nur bei trockener heiterer Witterung das Getreide umzuschaukeln, damit trockene Luft zwischen das Getreide kommt. Bei feuchtem Wetter wird das Umschaukeln mehr schaden als nützen, da die Körner die Feuchtigkeit aus der Luft aufsaugen würden, und zwar umso mehr, je trockener sie bereits sind.

So lassen sich auch diese Verluste, welche durch den fortdauernden Oxidationsprozeß entstehen, durch rechtzeitiges Lüften und Umschaukeln zwar einschränken, aber niemals ganz aufheben; darum ist es unter allen Umständen am besten, die Ware tunlichst bald zu verkaufen, denn „das Geld vermehrt sich das Korn verzehrt sich“.

Das Kartoffellager.

(Siehe die nebenstehende Abbildung.)

Wenn man sieht, wie so verschieden mit dem Einerten der Kartoffeln verfahren wird, so wird man es kaum noch wunderbar finden, wenn im Frühjahr Säcke mit faulen und armlang gefeimten Knollen, die nicht einmal mehr als Viehfutter taugen, aus dem Keller zu Tage gefördert werden. Da werden schon auf dem Felde die „kleinen“, die „Saatkartoffeln“, verlesen, üddürftig die kranken und angeesteten herausgepickt und die anderen, die „Eßkartoffeln“, nun direkt vom Wagen an den Ort ihrer Bestimmung gebracht. Und warum diese Behandlung, da doch wohl ein jeder weiß, daß sie eine verkehrte ist? — Ja, aus mancherlei Gründen, die man wohl zur Entschuldigung vorbringen kann, wenn man etwas beschönigen will — der eine hat keinen Platz, der zweite hat im Winter Zeit genug zum „Bearbeiten der Kartoffeln“, der dritte ist froh, „daß er sie erst mal vom Lande hat“ usw. Gewöhnlich bleibt's dann beim guten Willen, und das Ende vom Liede ist die Klage im Frühjahr: „Wie

werden die Kartoffeln doch schon so schlecht! Wer seine Kartoffeln, nachdem das erste Verlesen beim Sammeln stattgefunden hat, auf der Scheune oder an einer sonstigen luftigen Stelle (wo wenig Licht hindurchtreten kann, weil sonst die Knollen grün werden) in dünner Lage ausbreitet, so daß sie ausdünsten und abtrocknen können, und dann vor dem Einbringen ins Winterquartier, möglichst kurz vor Eintritt des Frostes, nochmals scharf auslucht und sortiert, der wird im Laufe des Winters und Frühjahrs wenig über Anfall zu klagen haben. Gewissenhaftes Ausluchten ist immer besonders erforderlich. — Und nun das Lager (B). Zwei Balken von 10 und 20 cm Höhe und beliebiger Länge bilden die Grundlage, auf der in sanfter Neigung nach vorn kurze Bretter (Br.) liegen, so daß also unten ein hohler Raum (H.) bleibt. Mehrere in angemessenen Abständen angebrachte, aufrechtstehende Pfosten (P), welche vom Boden bis zur Decke des Kellers reichen, geben dem Kartoffellager den erforderlichen Stütz. Zwischen den Pfosten sind Bretter angebracht, welche die Vorderwand des Lagers bilden. Um das Einbringen der Kartoffeln zu erleichtern, werden kleine Leisten (LL) an den Pfosten angebracht, so daß die Bretter einzeln eingeschoben werden können, nachdem jedesmal der entsprechende Raum gefüllt ist. Das unterste Brett (F) ist 20 cm über der Brettunterlage befestigt. Es bleibt also ein 20 cm hoher, offener Raum. Vor demselben wird in beliebiger Entfernung ein etwas höheres Brett angebracht, wodurch eine Krippe oder Rinne entsteht. Die Kartoffeln (K) werden nun stets beim Verbrachte von unten aus dieser Rinne entnommen, was zur Folge hat, daß immer andere nachrollen und das ganze Quantum stets in Bewegung bleibt. Dabei fröhnt durch das ganze Lager fortwährend die Luft. Die Kartoffeln halten sich, so aufbewahrt, vorausgesetzt natürlich, daß die Kellerräume gut sind, ausgezeichnet.

Eierkonservierung für den Winterbedarf.

Durch Konservierung der Eier vom Frühjahr, Sommer oder Herbst auf den Winter verschafft man sich den großen Vorteil, daß man an einem Ei, nach Abrechnung der Aufkosten, je nach dem Preis, der zu Zeiten des Einlegens der Eier bezahlt werden muß, 2—3 Pf. oder noch mehr sparen kann. Durch zweckmäßige Konservierung sichert man sich jedann auch gute Eier für den Winter. Damit muß eben gerechnet werden, daß in den Wintermonaten eine verhältnismäßig nur geringe Menge frischer Eier erhalten wird. Der weitans größte Teil der Eier, die in den Wintermonaten in den Städten zum Angebot kommen, sind ausländische Eier, die im Frühjahr zu Zeiten niedriger Eierpreise von den Importeuren und Großhändlern zur Konservierung in Kühlhäusern eingelegt wurden oder auf andere Weise konserviert worden sind. Wenn die von den Großhändlern durch das Kühlverfahren oder auf andere Weise konservierten Eier sich im Winter als gut erweisen, so ist gegen diese Eier nichts einzuwenden. Die aber in der Provinz Hannover gemachten Versuche haben jedoch gezeigt, daß die Kühlhäuseier, sobald sie aus den Kühlräumen genommen sind, rasch verbraucht werden müssen, da sie bald an Güte und Geschmack einbüßen. Auf welche Art nun auch die vom Großhandel in den Wintermonaten zum Angebot kommenden Eier konserviert sein mögen, Tatsache ist, daß es bei diesen Eiern recht viel Verlust gibt.

Wenn jedoch von einem Schock Eier 4—6 Eier weggeworfen werden müssen, so bezahlt man die scheinbar billigen Eier doch zu teuer. Die wirklich frischen Eier sind aber in den Wintermonaten, soweit sie überhaupt zu haben sind, sehr hoch im Preise. Die Geflügelzüchter und die Eierverkaufsgenossenschaften, die in der Lage sind, im Winter garantiert frische Eier zu liefern, wissen, daß man für frische Eier, namentlich in den Monaten November bis Januar sehr hohe Preise erzielt, oft das zwei- bis dreifache von dem Preis, der während der besten Legezeit bezahlt worden ist. Die im Laufe der letzten Jahre namentlich von den hannoverschen Eierverkaufsgenossenschaften gemachten Feststellungen haben ergeben, daß in der schlechtesten Legezeit oft 12 bis 13 Pf. und noch mehr für das wirklich frische, nur wenige Tage, oder eine Woche alte Ei geboten wurde, während im Frühjahr nur 4½ Pf. oder 4 Pf. zu erzielen waren.

Sowohl für den ländlichen Geflügelzüchter, der sich für den Winter eine gewisse Menge guter Eier zum Verbrauch im eigenen Haushalt sichern will, als auch für den Städter, der auf den Ankauf der Eier angewiesen ist, ist es von Bedeutung, die Konservierung der Eier für den eigenen Bedarf selbst in die Hand zu nehmen. Aus dem großen Unterschied zwischen Winter- und Frühjahrspreis kann man sich leicht selbst den oben schon angebotenen Nutzen berechnen, der durch die Konservierung der Eier erzielt wird.

Vom ländlichen Geflügelzüchter wird oft die Aufbewahrung der Eier von der guten Legezeit auf den Winter unterzogen. Es erfährt man, daß gar keine Eier konserviert werden und daß dann im Winter, wenn es keine frischen Eier gibt, die Eier aus dem Speisekessel ganz ausgeschaltet sind, oder es werden viel zu wenig Eier konserviert im Verhältnis zur Kopfzahl der Familie oder die Konservierung ist unzuverlässig, so daß die Eier zu viel an Geschmack einbüßen.

Gegen all die auf dem Lande üblichen Aufbewahrungsmethoden der Eier z. B. Einlegen in Säcke, in Koggen, in Kaff, in Salz, in Kalkmilch, in Asche n. v. m. soll kein Wort gesagt werden, inwieweit diejenigen, die eine oder andere Methode anwenden, damit gute Erfahrungen gemacht haben. Es soll hier nur ein Mittel besonders hervorgehoben werden, das sich in den letzten Jahren außerordentlich viel Freunde erworben und schon eine große Verbreitung gefunden hat. Es handelt sich hierbei um das Einlegen der Eier in eine Mischung von Wasserglas und Wasser. Vielfach als bewährt empfohlen werden auch Garantol und Antifabrofin. Der Verfasser dieser Zeilen selbst wendet seit 8 Jahren zur Eierkonservierung Wasserglaslösung an, und zwar mit ganz befriedigendem Erfolge. Das Wasserglas, das eine zähflüssige Masse darstellt, ist in jeder Drogenhandlung zu haben. Es ist empfehlenswert, beim Kauf des Wasserglases zu sagen, zu welchem Zwecke es gebraucht wird.

Die zur Eierkonservierung bestimmte Mischung von Wasserglas und Wasser stellt

man in der Weise her, daß man 1 Liter Wasserglas mit 10 Liter reinem Brunnen- oder Leitungswasser unter gründlichem Umrühren gut mischt. Je nach der geringeren oder größeren Zahl Eier nimmt man unter Einhaltung des vorstehend angegebenen Verhältnisses mehr oder weniger Wasserglas und Wasser. Die Mischung in der Menge von 10 Liter Wasser und 1 Liter Wasserglas reicht, je nach der Größe der Eier, für etwa 130 bis 150 Eier. Die zu konservierenden Eier werden zuerst in einem irdenen Topfe übereinandergeschichtet, wonach dann die fertige Mischung von Wasserglas und Wasser langsam dazugegossen wird. Es muß so viel von der Mischung verwendet werden, daß die Mischung noch etwa 2 Finger breit über den Eiern steht. Der Topf wird dann mit einigen Bogen Zeitungspapier zugebunden und an einem kühlen Ort, am besten im Keller untergebracht. Man stelle den Topf im Keller aber nicht etwa auf ein Brett, sondern direkt auf den Boden an eine Stelle, wo er nicht im Wege ist. Wenn es sich um die Konservierung größerer Eiermengen handelt, so können an Stelle der irdenen Töpfe auch hölzerne Tonnen verwendet werden, die dann mit möglichst dicht aufliegenden Holzdeckeln zugebunden werden.

Nach den gemachten Erfahrungen halten sich die mit Wasserglas konservierten Eier gut bis zu einem Jahr. Es muß aber strenge darauf gehalten werden, daß die Eier, die eingelegt werden, nicht älter als 14 Tage oder höchstens 3 Wochen alt sind. Je frischer die Eier sind, desto besser und desto länger halten sie sich. Man darf von keinem Konservierungsverfahren verlangen, daß schlechte Eier oder gar angebrütete Eier während der Zeit der Konservierung besser werden. Ganz frisch gelegte Eier bringe man jedoch nicht sofort in die Wasserglaslösung, man lasse die Eier mindestens 1 Tag an einem kühlen und dunkeln Ort liegen. Bei der Konservierung der Eier mit Wasserglas stellen sich die Kosten für 1 Ei auf ½ bis höchstens auf ¼ Pfennig.

Die mit Wasserglas konservierten Eier leiden an Geschmack nur eine sehr geringe Einbuße. Wenn nur frische Eier verwendet worden sind, so ist der Unterschied der konservierten Eier gegenüber frischen Eiern ganz gering. Den Kühlhaus- und den Kalkhäusern sind die Wassergläseier stets vorzuziehen. Werden die Wassergläseier in der Schale gekocht, so bekommen die Schalen manchmal Sprünge. Zur Verhinderung der Sprunghildung bohre man die Eier vor dem Kochen oben und unten mit einer spitzen Nadel sorgfältig an, wobei aber nur eine ganz kleine Öffnung gemacht zu werden braucht.

Häufig wird die Frage gestellt, ob es besser ist, die Eier im Frühjahr oder Sommer oder im Herbst zu konservieren. In Übereinstimmung mit vielen anderen Beobachtungen habe ich in verschiedenen Jahren wiederholt festgestellt, daß es ganz gleichgültig ist, in welcher Jahreszeit die Eier eingelegt werden. Wenn nicht selten geklagt wird, daß die Frühjahrseier zu wässrigem übrig lassen, so rührt dies zum großen Teil

auch daher, daß im Frühjahr und im Vorfrühling die Möglichkeit nahe liegt, daß zwischen durch auch schwach angebrütete Eier unterlaufen.

Man warte mit der Konservierung nicht zu weit in den Herbst hinein, da dann die Eier immer teurer werden und der Nutzen nicht mehr so groß ist.

Zur Bekämpfung der Unkräuter.

Von Kgl. Oekonomierat Maier-Pode, Magdeburg.

Die Verunreinigung der Acker und Wiesen hat in den letzten Jahren teilweise derart um sich gegriffen, daß es sich die Landwirte zur ersten Aufgabe machen müssen, den Kampf gegen die Unkräuter mit aller Energie aufzunehmen. Dabei sind folgende Regeln zu beachten, deren Befolgung besonders dann einen sicheren Erfolg verspricht, wenn sich alle Beteiligten der Gegend zu gemeinsamem Handeln vereinigen: 1. Zur Aussaat darf nur vollkommen reines Saatgut verwendet werden. 2. Alle mit Unkräutern durchsetzte Scheunen- und Kornbodenabfälle dürfen nicht ohne weiteres verfrachtet oder auf die Düngstätte und den Komposthaufen gebracht werden; vielmehr muß die Keimkraft der Unkrautsamen vorher zerstört werden. 3. Sämtliche an Wegen, Grabenrändern, Rainen, auf Schuttplätzen und unbebauten Grundstücken wachsenden Unkräuter müssen spätestens vor der Samenbildung vernichtet werden. 4. Zu nasse Grundstücke sind zu entwässern. 5. Richtige Ernährung und überhaupt ein guter Stand der Kulturpflanzen unterdrücken die Unkräuter. 6. Eine geeignete Fruchtfolge mit möglichem Wechsel von Saub- und Blattfrüchten trägt wesentlich zur Verhütung der Unkräuter bei. 7. Durch zweckmäßige Bearbeitung des Bodens vor der Saat kann eine Masse Unkräuter vernichtet werden. Vorzüglich bewährt hat sich namentlich der halbige Umbruch der Stoppeln nach Aberntung der Feldfrüchte und des Schäberfahrens. 8. Im Frühjahr sind die aufgelaufenen Unkräuter baldmöglichst durch Schleifen, Eggen und dergleichen zu vertilgen. 9. Während der ganzen Dauer der Vegetation muß der Kampf gegen die Unkräuter fortgesetzt werden, sei es durch wiederholte Bearbeitung des Bodens mit Eggen, Hacken, Häufelsflügen, sei es durch Säen, Ausstechen, Ausgraben und dergleichen. 10. Federich und Ackerseis können durch frühzeitige Weidung mit 10—18 prozentiger Eisenvitriollösung zum Absterben gebracht werden. 11. Total verunreinigte Wiesen können nur durch Umbruch und Neuanfaat mit passenden Gräsern und Kräutern von Unkräutern befreit werden. Die Verweidung von Heublumen zur Saat hat aber unter allen Umständen zu unterbleiben. 12. Bei stark verunreinigten Aedern kann Brache notwendig werden, um durch wiederholte gründliche Bodenbearbeitung mit geeigneten Geräten und Werkzeugen eine Reinigung der Felder von Unkräutern herbeizuführen.

Mannigfaltiges.

Kein Schaffall ohne Blitzableiter. Bei den schweren Gewittern in den letzten Jahren sind sehr häufig Schaffälle vom Blitz entzündet worden, und regelmäßig sind dabei die Schafe lebendig verbrannt, da die ängstlichen Tiere in keiner Weise aus den brennenden Ställen zu entfernen waren. Feuerversicherungen müssen zur Bedingung machen, daß Blitzableiter an den Ställen angebracht werden, anderenfalls sollten sie weder die Ställe noch die Schafe versichern. Uebrigens tragen fast sämtliche Versicherungs-Gesellschaften zu den Kosten der Anlage von Blitzableitern bei, so daß die Ausgaben für die Besser ganz geringe sein würden.

Antennariomatentia (Käsefliegen). Dieses niedliche gauwerk betante Pflänzchen ist zu Einsamungen der Blumenbeete und zur Teppichgärterei wie geschaffen. Seine Blättchen legen sich dicht auf den Erdboden, so daß das Pflänzchen kaum einige Zentimeter hoch wird, nur wenn es Blütenengel treibt, wird es höher, doch sind diese abzunehmen, so daß das Pflänzchen immer niedrig erscheint. Es ist ausdauernd, kann aber auch in kalten Räten überwintert werden. Es liebt mehr trockenen, als feuchten Boden. Die Vermehrung ist eine sehr leichte, geschieht einfach durch Zerteilen.

Ist der Stoppelacker zu düngen? Ob der Stoppelacker zum Zwecke der Gewinnung einer größeren Ansbeute an Grünfütter zu düngen ist, hängt lediglich von der Beschaffenheit des Bodens ab. Ein Acker, der sich in der sogenannten alten Kraft befindet, bedarf keiner Düngung, dagegen wird eine Düngung auf armen, schwachen

und dünnen Böden. Zum Düngen sind schnell wirkende, künstliche Düngstoffe zu nehmen, die sofort zur Auflösung kommen. So wird es sich empfehlen, 1—2 Zentner hochprozentiges Thomasmehl, eine Kleinigkeit Kainit und Gipspulver oder hat dessen aufschließenden Pergunano zu verwenden. Die Kosten der Düngung sind meist geringfügiger Natur und werden, wie Erntereultate ergeben, durch die bessere Qualität der Stoppelfrucht reichlich gedeckt. Werden Leguminosen wie: Wicken, Erbsen, Bohnen, Lupinen und Sesadella eingesät, so ist eine Stickstoffdüngung überflüssig, zumal die Schmetterlingsblütler den freien Stickstoff der Luft an sich ziehen und so den Acker mit Stickstoff bereichern.

Wird alter, mehrjähriger Samen benutzt, so ist das doppelte Quantum zu nehmen, zumal bei diesem die Keimfähigkeit oft stark geklitten hat und auch unsichere Erträge hervorgehen. Tritt außerdem in der Bestellung eine Verspätung ein, so ist keineswegs an Saatgut zu sparen und hat dieferhalb eine sehr harte Aussaat zu erfolgen.

Scharwiderrist des Pferdes. Das will sagen: ein ischär herausstehender abgemagerter Widerrist, der fortgesetzt zu den mannigfaltigsten Verletzungen, Druckwunden usw. führen kann, sei es durch Sattel oder Kummer. Man sei beim Ankauf solcher Tiere vorsichtig, auch wenn sie etwas billiger angeboten werden; denn stets erfordern sie eine besondere Auswahl der Geschirre. Ganz besonders gilt dies, wenn sich auf dem Widerrist alte, weiße Druckflecken vorfinden. Solche billigen Pferde sind oft die allertüchtigsten, weil sie bei freier Arbeit, namentlich im Sommer, plötzlich auf lange Zeit verjagen und dann noch vermehrte Wartung und Pflege erfordern. Ein wundes Pferd aber weiter arbeiten zu lassen, rächt sich bald, ist auch eines Landwirtes vollkommen unwürdig, eine schimpfliche Tierquälerei.

Grünfütter. Werden größere Mengen Grünfütter im Voraus gemäht, so erwärmt sich dasselbe bekanntlich bei längerem Liegenlassen und wirkt dann nachteilig auf die

Tiere. Ist das Futter infolge von Regenwetter naß, so sollte man Hafer- oder Gerstentrost mit demselben mengen und das Futter dann schneiden. Das Schneiden des Grünfütters hat überhaupt viel für sich. Erstens wird beim Häckeln des Grünfütters sehr viel Futter erspart, da die Tiere nur die ihnen angemessene Menge bekommen und nicht Gelegenheit haben, das Futter beim Vertreiben der sie belästigenden Fliegen mit den Köpfen in den Dünger zu streuen; zweitens wird das eventl. beigegebene Kraftfutter gleichmäßig gemischt und man kann die zu verfütternde Menge an Futter viel bestimmter regeln als bei der Langfütterung. Natürlich erhibt geschmittenes Grünfütter, wenn man es in Haufen liegen läßt, sich erst recht. Ab und zu gebe man den Tieren etwas Salz, besonders dann, wenn anhaltendes Regenwetter eintreten sollte. Sehr vorsichtig sei man auch mit der Verfütterung von Wiesen gras, unter welchem viele Dornenstacheln, Herbstzeitlose und Nledgräser vorkommen. Mit Herbstzeitlose stark vermishtes Gras sollte man überhaupt nicht verfüttern. Man rechnet auf ein Stüd Grosvieh täglich 50, 60 bis 70 Kilo Grünfütter; da 5 Kilo Grünfütter ca. 1 Kilo Dürrfutter geben, so entspricht dieses 10, 12 bis 14 Kilo Den.

Das Anstfengen oder Entföhren der Fichten- und Föhrenzapfen ist sehr leicht und kann zum Teil auch von Kindern besorgt werden. Dasselbe geschieht, indem die Samenpflanzen mit Beginn des Frühlahrs der Sonnenwärme oder im Winter der Ofenwärme ausgesetzt werden. Im letzteren Falle bringt man einfach ein entsprechendes Quantum Samenpflanzen in einen flachen Kasten (Hordenkasten, wie solche zum Trocknen von Zweifagen verwendet werden) an nicht zu heißem Orte in die Nähe des geheizten Ofens, oder noch einfacher, man streut die Zapfen, nachdem das Feuer erloschen, auf die Platte des Herdes oder die Plattform des Kachelofens der Wohnküche aus. Je nach der Wärmeeinwirkung werden sich in wenig Tagen die Samenpflanzen öffnen und der geflügelte Samen wird heransfallen oder er kann mit der Hand durch das Aufklappen des Zapfens an einen festen Gegenstand herausgeschüttelt werden. Die Fichte hat je nach der Standortsgüte alle drei bis fünf oder fünf bis sieben Jahre ein Samenjahr, wobei ein heftigster Fichtenzapfen 1,23 bis 1,70 Kilo entflügelten Samen gibt; bei der Föhre dagegen tritt fast alle Jahre ein Samenjahr ein und ergibt ein heftigster Föhrenzapfen 0,75 bis 0,90 Kilo entflügelten Samen.

Viehhandel.

(Amtlicher Bericht.) Es fanden zum Verkauf 3708 Rind-, 1431 Kälb-, 14823 Schafe, 10489 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Rind oder 50 Kilo Schlachtgewicht*) in Mark (bez. für 1 Pfund in Pfennigen): Rinder: Ochsen: 1. vollfleischige, ausgewählte, höchsten Schlachtwerts, höchstens 6 Jahre alt 80—83, 2. junge, fleischige, nicht ausgewählte und ältere ausgewählte 71—74, 3. mäßig genährte junge und gut genährte ältere 67—69, 4. gering genährte jeden Alters 60 bis 64. — Bullen: 1. vollfleischige, höchsten Schlachtwertes 71—74, 2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 64—67, 3. gering genährte 60—63. Färjen und Kühe: 1. vollfleischige, ausgewählte Färjen höchsten Schlachtwerts — — —, 2. vollfleischige, ausgewählte Kühe höchsten Schlachtwerts, bis zu 7 Jahren alt 67—70, 3. ältere ausgewählte Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färjen 65 bis 66, 4. mäßig genährte Kühe und Färjen 68—64, 5. gering genährte Kühe und Färjen 60—56. Kälber: 1. feinste Mastfäler (Bollmilchschaff) und beste Saugfäler 82—86, 2. mittlere Mastfäler und gute Saugfäler 75—80, 3. geringe Saugfäler 62—62, 4. ältere gering genährte Kälber (Fesler) 60—63. Schafe: 1. Mastlamm und jüngere Mastlamm 85 bis 87, 2. ältere Mastlamm 77—81, 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 68—73, 4. Vollsteiner Niederungschafe (Lebendgewicht) 34 bis

Correspondent.

Bezugspreis vierteljährlich: Bei Abholung von den Ausgabestellen 1 RM., monatlich 35 Pf.; durch die Postträger und die Post bezogen 1,20 RM., durch den Postboten ins Haus 1,62 RM., Einzelnummer 5 Pf.
Erscheint wöchentlich 6 mal vormittags halb 8 Uhr, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- u. Festtagen; in den Ausgabestellen am Tage vorher abends 8 Uhr.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
seitiges illustriertes Sonntagsblatt mit 14 tägiger Modebeilage.
4 seitige landwirtschaftliche u. Handelsbeilage mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die einsp. Zeitspaltel oder deren Raum f. Sicht u. Streich Merseburg 10 Pf., außerhalb 15 Pf., Kleinste Anzeigen 25 Pf., Resten pro Seite 90 Pf., Bei Wiederholungen Rabatt. Anzeigen werden von unserer Geschäftsstelle sowie sämtlichen Verlagsstellen entgegengenommen.
Nachdruck unserer Originalberichte nur mit Quellenangabe gestattet.
Für unerlangte Einlieferungen wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 192.

Sonnabend den 17. August 1907.

34. Jahrg.

Der sozialdemokratische Zukunftsstaat.

Wie der sozialdemokratische Zukunftsstaat, in dem eitel Sonne und Zufriedenheit herrschen soll im einzelnen sich ausbilden wird, darüber verweigern die Sozialdemokraten bekanntlich jede Auskunft, nachdem Dbergosse Bebel mit der Schilderung seines Nierenzuckthauses so manche Illusionen grausam zerstört hat. In der Wahlbewegung erklären die sozialdemokratischen Agitatoren überall auf solche figürlichen Anfragen — offenbar auf eine von oben herab gegebene parteiökonomische Instruktion —, daß sie das jetzt noch nicht wissen könnten, in) daß alles von der Form des Zusammenbruchs des kapitalistischen Staates abhängt. Auch die Vertreter der sozialdemokratischen „Wissenschaft“ sind bisher diesem heißen Thema ängstlich aus dem Wege gegangen. Nun meldet sich aber in dem Dresdener sozialdemokratischen Blatt ein Akademiker vom Woi, d. r. „richtig genug sein volles Herz nicht wahr“ und in zwei Artikeln eine Schilderung des sozialdemokratischen Zukunftsstaates verfaßt. Er ist freilich vorsichtig genug, ein über das andere Mal zu versichern, daß er damit nur seine persönliche Ansicht zum Ausdruck bringen will, die „auch in den Reihen der Parteigenossen mancherlei Widerspruch finden“ werde. Und wie sieht nun dieses sozialdemokratische Ideal aus? Der Verfasser selbst findet hierfür die kurze Formel:
„Aufhebung des Privateigentums, Aufhebung der Warenproduktion und dadurch Beseitigung der Lohnarbeit und des Profites, das also ist unsere wirtschaftliche Parole.“

Der Profit ist überhaupt die Quelle alles Arbeit! Zwar hat schon Bebel gesagt: „Ohne Profit raucht kein Schornstein“ — das heißt aber den tüchtigen Schiffer in das Land Utopia zerlegt wenig an. Nach seiner Ansicht, die er gleichzeitig zur sozialistischen Lehre stempelt, entspringt das Glend der Arbeiterklasse aus der Profitmacherei.“ Nun wissen also die Arbeiter in den sozialdemokratischen Mäher-Anstalten wie Konsumvereinen, Parteibürokratien u. s. w. ganz genau, woher ihr Glend kommt. Der Verfasser malt sich die Zustände in diesem utopischen Zukunftsstaate im einzelnen folgenbermaßen aus:

„Nichts soll künstlich sein, auch keine Arbeitskraft. Kein Lohn wird gezahlt. Sondern die Produktionsmittel sind Gemeingut der Gesellschaft und jeder arbeitet daran nach Maßgabe seiner Kräfte und Fähigkeiten in freiwilliger Einordnung.“

Das fertigen Produkte sind wiederum Gemeingut der

Gesellschaft. Da muß es nun eine Gruppe von Arbeitern geben, welche die Funktion der heutigen Kaufleute übernehmen. Ihre Aufgabe besteht darin, stets zur rechten Zeit festzustellen, welche Produkte und wie viel davon an jedem Ort gebraucht werden und sie bei Zeiten dorthin zu dirigieren. So werden an jedem Ort in Läden und Lagern alle notwendigen Produkte in genügender Menge aufgespeichert, und wer etwas braucht, der geht zum Bewahrer eines solchen Vorrats und läßt es sich geben. Nicht gegen Geld, auch nicht gegen Arbeitsmarken, sondern ohne jede direkte Gegenleistung. So wäre die Produktion organisiert nach Maßgabe der persönlichen Leistungsfähigkeit, und der Konsum nach Maßgabe des persönlichen Bedarfs.“

Was zu beweisen war! Nur merkwürdig, daß nicht die erleuchteten Köpfe der Sozialdemokraten schon längst auf diese verblässende einfache Lösung der Zukunftsstaatsfrage gekommen sind, und daß vorher ein so kluger Mann wie Bebel sich mit seiner „Lösung“ so unerblicklich blamieren mußte. Einen Einwand — nach Ansicht des Verfassers wie es scheint das Hauptbedenken — glaubt er selbst sofort widerlegen zu können: den Einwand nämlich, daß in einem solchen „Schlaraffenlande“ kein Mensch arbeiten würde, daß der Egoismus, die Selbstsucht die einzige Triebfeder zur Arbeit sei, daß der Mensch nur um seine Genußsucht zu befriedigen, arbeite, wenn aber ohne Arbeit alle Genüsse zur Verfügung ständen, der würde alsbald aufhören zu arbeiten. — Auch dieses Bedenken widerlegt der phantastische Theoretiker spielend:

„Daran ist richtig, daß unter heutiger Verhältnissen fast nur um des Geldes willen gearbeitet wird. Gerade deswegen wird im allgemeinen so wenig und so schlecht gearbeitet. Man hebt den Menschen heraus aus diesen Zuständen, wo die Arbeit nichts, Geld und Erfolg alles ist, und alsbald wird der Abel der Arbeit in seine Rechte treten. Der gesunde Mensch braucht die Arbeit, wie er Essen und Trinken braucht. Sie ist ihm Lebensbetätigung. Nur freilich muß es die richtige Arbeit sein; sie muß seinen Neigungen, seinen Fähigkeiten, seinen Kräfte entsprechen. Dann gewährt sie ihm Lust und innere Befriedigung, und es würde sich zeigen, daß Habsucht und Selbstsucht, die heute allerdings die Arbeit regieren, sehr schlechte Triebfedern sind, und daß nach ihrer Ausschaltung viel mehr und viel besser gearbeitet wird.“

Schade, daß dieser vornehme Aeronaut in das sozialdemokratische Weltentwurfesheim nicht einmal die Probe auf das Exempel macht. Wir möchten ihm empfehlen, als Versuchesobjekte die Berliner Maurer und Zimmerleute, die jetzt 11 Wochen gefeiert haben und die wohl zum allergrößten Teil brave Gesinnungsgenossen sind, auszuwählen. Wie viele von ihnen würden wohl, wenn ihre und ihrer Familie Existenz auf ein ganzes Jahr von der sozialdemokratischen Parteileitung sicher gestellt würde, rein aus „idealem Genuß an der Arbeit“ wieder zur Kelle und zum Zollied greifen? Freilich regieren Habsucht und Selbstsucht, wenn auch nicht ausschließlich, heute die Welt. Das wird aber auch im Zukunftsstaate nicht anders werden.

Zur Monarchenbegegnung.

Der Trinkbruch, den Kaiser Wilhelm im Verlaufe der Abendtafel am Mittwoch ausbrachte, hat folgenden Wortlaut:

Ich bitte Eure Majestät, der Kaiserin und meinen wärmsten Dank entgegennehmen zu wollen für den freundlichen Besuch, den Eure Majestät uns beiden gemacht haben. Ich erblicke in diesem Besuch den Ausdruck der verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Gefühle, die Eure Majestät hegen für die Kaiserin, für mich und mein Haus, Gefühle, die begründet sind in den allen Beziehungen zwischen unseren Häusern von langer Zeit her, und die in unserer Zeit ihren Ausdruck gefunden haben, als wir

gemeinames Leid trugen an den Sorgen meiner lieben Eltern und an der Waise der großen Königin, meiner Großmutter. Zu gleicher Zeit aber erblicke ich in Eurer Majestät den Vertreter des großen englischen Volkes, und in Eurer Majestät Besuch den Ausdruck guter Beziehungen zwischen unseren beiden Völkern. Auf der Fahrt zum Schloße konnten Eure Majestät in den Augen der Bürger von Kassel und ihrer Kinder und später bei unserer Rundfahrt durch die schönen Fluren und stillen Wälder in den Gemarkungen aller derer, welche die Ehre und Freude gehabt haben, Eure Majestät zu sehen, das Gefühl dankbarer Ehrerbietung für diesen Besuch lesen. Ich bitte Eure Majestät um die Glaubnis, mein Glas zu erheben auf das Wohl Eurer Majestät, Eurer Majestät erhabene Gemahlin der Königin, des gesamten Großbritannischen Königshauses und Eurer Majestät Volkes.

König Eduard erwiderte auf den Trinkpruch des Kaisers mit folgendem Toast in deutscher Sprache:

Ich bitte Eure Majestät von ganzem Herzen, meinen besten Dank auszusprechen zu dürfen für die so gütigen und freundlichen Worte. Eure Majestät können versichert sein, daß es mir eine große Freude bereitet hat, zu diesem leider nur so sehr kurzen Besuch hierher zu kommen. Eure Majestät und Ihrer Majestät der Kaiserin kann ich nicht genügend danken für den herzlichen Empfang, der mir genossen ist, für den Empfang von seiten der Armee Eurer Majestät und von dem Volke, wie es uns in den Straßen begegnet ist. Eure Majestät wissen, daß es mein größter Wunsch ist, daß zwischen unseren beiden Ländern nur die besten und angenehmsten Beziehungen bestehen. Ich freue mich sehr, daß Eure Majestäten mich bald in England besuchen werden. Ich bin fest davon überzeugt, nicht nur meine Familie, sondern das ganze englische Volk werden Eure Majestäten mit der größten Freude empfangen. Ich erbeie mein Glas auf das Wohl Eurer Majestäten.

Abends 11 Uhr 30 Minuten reiste der König von England von Station Wilhelmshöhe ab. Kaiser Wilhelm geleitete den König zur Bahn. Hierzu hatte der Kaiser wieder die englische Feldmarschall-Uniform angelegt. Die Verabschiedung war überaus herzlich.

Zur Zusammenkunft der beiden Monarchen schreiben die „Münchener Neuesten Nachr.“: Ebensovienig wie in Schweinmühle handelt es sich in Wilhelmshöhe um veritasmäßige Abmachungen genereller Natur oder um Einzelfragen zwischen Deutschland und Großbritannien. Der Besuch des Königs von England bei der deutschen Kaiserfamilie ist vielmehr der Ausdruck der Befestigung der Beziehungen zwischen den Monarchen, Regierungen und Völkern beider Länder und insofern allerdings ein hochpolitisches Ereignis, nicht bloß eine rein persönliche Angelegenheit. Hierin findet auch die Anwesenheit des Reichskanzlers ihre Erklärung.

Die englischen Blätter betonen, daß der Besuch zur Wiederherstellung freundlicher Beziehungen zwischen beiden Reichen beitrage, und daß die Zusammenkunft einen endgültigen Wendepunkt in den englisch-deutschen Beziehungen darstellt. Dene Zweifel, so schreibt der „Daily Telegraph“, ist die Marokkofrisse auf beiden Begegnungen, insofern in Wilhelmshöhe als auch in Schweinmühle, Gegenstand der Erörterungen gewesen. Man kann überzeugt sein, daß Frankreich sich an den Buchstaben der Algeirasakte halten und die bewaffnete Intervention auf das absolut notwendige Maß beschränken wird.

Aus Anlaß der Ankunft des Königs Eduard ist die Stadt Ischl in österreichischen und englischen Farben reich beflaggt. Bei der Trinkhalle ist eine Triumpphypothese errichtet. Der österreichische Minister des Auswärtigen Freiherr von Aehrenthal ist in

